

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
und Publikationsorgan der Zentral-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 28 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 15. Juli 1917 3. Klasse kosten 50 Pfg. die einseitige Poststelle. Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellenvermittlung-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg. 31. Jahrg.

Inhaltsverzeichnis.

Organisieren wir uns: — Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie. — Von Aktien-Schuhfabriken. — Ueberwachungsausschuss der Schuhindustrie. — Die gewerkschaftlichen Forderungen für den Übergang von der Kriegszeit zum Friedens-Wirtschaft. — Recht bedeutende Zeichen. — Die sozialistische Jugend Frankreichs. — Aus unserem Beruf. — Verbandsnachrichten. — Versammlungskalender. — Literarisches. — Briefkasten.

Feuilleton: Sonne, Licht und Luft.

Beilage: Für unsere weiblichen Mitglieder: Das Frauenwahlrecht auf dem Marsche. — Der Plan einer Familienheiratsordnung. — Kind und Buch. — Berechnen und Todesstrafe.

Feuilleton: Kleine Leute.

Organisieren wir uns!

Ein großer Teil unserer Kollegen ist der Meinung, sie brauchen der Organisation nicht anzugehören, wenn keine Lohnbewegung stattfindet. Wird dann in eine Lohnbewegung eingetreten, so werden sie rasch Mitglieder des Verbandes, um dann ebenso rasch wieder der Organisation den Rücken zu kehren. Die Kollegen sind von ganz falschen, egoistischen Auffassungen geleitet, denn eine Lohnbewegung oder ein Streik ist nicht eine in sich abgeschlossene Handlung, sondern erfordert Erziehung, Aufklärung, Festigung der Grundtatsachen lange vorher und vor allem auch Ansammlung materieller Mittel. Die rein äußerliche Beendigung der Lohnbewegung ist noch lange keine wirkliche Beendigung, denn eine Sicherung des Errungenen verlangt Fähigkeit und Ausdauer und wiederum materielle Mittel oft beträchtlicher Natur. Zugleich damit wird ja auch schon einer späteren Lohnbewegung günstig oder ungünstig vorgearbeitet, je nachdem die Kollegen gut oder schlecht organisiert sind.

Jene Kollegen, die ihre Pflichten der Organisation gegenüber beharrlich vernachlässigen, in der Meinung, sich dadurch zu nutzen, fügen sich in Wirklichkeit nur den größten Schaden zu, sie hemmen den Aufstieg zu höherer Kultur und lassen sich an die verderblichen Elendzustände im Gewerbe. Geradezu verächtlich wird ihre Handlungsweise, wenn sie die kurze Zeit ihrer Mitgliedschaft benutzt haben, um während eines Streiks der Organisation rechtliche Unterstellungen zu entziehen, zu deren Ausbringung sie so gut wie nichts beigetragen haben. Sie sind gewissermaßen die „Rückenstößler“, die in eigenmächtiger Uebertretung die Zeit, wo die Organisation aus Gründen für das Gelingen des Kampfes rechtliche Unterstellungen geben muß, benötigen, um sich Vorteile zu sichern, auf die sie moralisch keinen Anspruch hätten. Das trifft natürlich auf jene Kollegen zu, die auch zur Zeit einer Lohnbewegung sich nicht dazu aufschwingen können, sich zu organisieren und sich darauf verlassen, daß sie ohnehin unterstützt werden müssen.

Die Pflicht, sich zu organisieren und organisiert zu bleiben, liegt also klar auf der Hand. Und ein Stückchen Idealismus muß ja schließlich jeder Kollege in seinem Herzen tragen, sonst geht es überhaupt nicht. So manche der Kollegen, welche uermüdet für das Wohl der Gesamtheit arbeiten, mühen dafür mit Maßregelungen hüben und Befolgungen erliden. Aber in ihrer Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Organisation wurden sie dadurch nicht beirächtigt, im Gegenteil bestärkt und mit vermehrtem Eifer widmeten sie sich der Arbeit für die Organisation.

Wie kleinlich sind oft die Einwendungen gegen die Organisation! Der und jener hat mich beleidigt oder ist mir unsympathisch und nicht nach meinem Geschmack. So kann man es oft hören. Die Ausreden sind eben billig wie Dromedare. Wenn die Kollegen, die solche Ausflüchte gebrauchen, damit im Rechte wären, gäbe es überhaupt keine Organisation; denn wer wird mehr beleidigt und wem wird mehr Unrecht getan als den eifrigsten Streikern für die Organisation? Würden diese kleinmütig und kleinbedeutend werden und die Hüfte gleich ins Korn werfen, wie traurig wäre es dann mit uns beschaffen!

Oftmals hört man auch: Ich werde doch bald selbständig. Wie ist schon über dieses Thema geschrieben

worden, aber wahr bleibt immer wieder, daß der Gehilfe, so lange er Gehilfe ist, die Pflicht hat, sich im Sinne und Interesse seiner Kollegen zu betätigen. Auch haben ja die wenigsten der Kollegen mit dem Meisterwerden wirklich Glück. Die Maschine hält in immer steigendem Maße Einzug, und die modernen Schuhbetriebe entziehen dem Kleinbetrieb die Kunden. Damit entsteht die Notwendigkeit größerer Kapitalanwendung; wer dies nicht vermag, wird der Möglichkeit beraubt, Meister zu werden, respektive der Gefahr ausgesetzt, wieder in den Gehilfenstand zurückgeschleudert zu werden. Was liegt also näher als der Gehilfe, die Erbsenzug als Arbeiter zu einer erträglichen zu gestalten, damit man auch als Arbeiter nicht ganz freudlos und wie ein einzig geschundener Gaul durchs Leben geht? Und drängt sich da nicht mit Naturgewalt die Ueberzeugung auf, daß diese Kulturarbeit durch keinen anderen Faktor geleistet werden kann als durch die Organisation? Da dürfen auch keine nationalen oder konfessionellen Rücksichten hindernd wirken, über diese hinweg müssen sich die Arbeiter die Hände reichen, um in wirtschaftlichen Fragen stark und mächtig eingreifen zu können und sie zu ihren Gunsten zu entscheiden.

Eine gute Organisation ist die erste und unentbehrliche Vorbedingung für die fortschreitende Besserung unserer Lage. Unablässige Arbeit für die Organisation muß deshalb oberstes Gesetz für jeden Schuharbeiter sein. Jede Woche möge dem Kollegen als eine verlorene erscheinen, in der es ihm nicht gelungen ist, einen Kollegen dem Verbände zuzuführen. Fort auch mit der Zeitvergebung bei Guss und Kartenpiel! Bereicherung des Wissens durch ständiges Lesen der Arbeiterblätter, durch häufige Benutzung der Bibliothek, durch Besuch der Vorträge und Diskussionen, sei Aufgabe jedes Arbeiters. Die Fratsch- und Subellblätter, die Schulblätter wolle er weit von sich. Viele dieser Schriften treten im Gewand der Unparteilichkeit an den Arbeiter heran und unter dieser Maske fördern sie die Zwecke der Kapitalisten. Es ist Selbstverrat, solche Blätter durch Ankauf zu unterstützen, wie es leider in so ausgedehntem Maße gerade aus den Reihen der Schuharbeiter auch geschieht. Mehr Klassenbewußtsein brauchen wir, wäre dies in genügendem Maße vorhanden, würden die Kollegen nicht aus ihrem Gelde ihren und unser aller Feind unterstützen.

Der Nacharbeit und der überlangen Arbeitszeit soll nun durch eine große Aktion an den Leib gerückt werden. Da heißt es alle Kräfte anspannen, denn groß und erstrebenswert ist das Ziel. Der Nutzen einer verkürzten Arbeitszeit liegt nicht bloß in der größeren Freiheit und kräftigeren Gesundheit, die aus ihr erwachsen, er hat auch einen wertvollen ökonomischen Gehalt. Heute sind beinahe Hunderte von Kollegen wach und sie brücken den Arbeitslohn herunter. Weiber die Arbeitslosen, noch die Schlechtentlohnerten sind kaufkräftig, sie können wenig konsumieren. Wird aber die Arbeitszeit herabgesetzt, so werden mehr Leute gebraucht, um eine gegebene Menge herzustellen, es vermindert sich die Zahl der Arbeitslosen.

Was ist die Folge?
Der Käufer werden mehr und ihre Verbrauchsfähigkeit nimmt zu. Weil aber die Zahl der Arbeitslosen abnimmt, so steigt die Arbeitskraft im Preis; der Lohn steigt.
Viele glauben ja noch an den Satz:
Lange Arbeitszeit — hoher Lohn; kurze Arbeitszeit — kleiner Lohn.
Das Gegenteil ist aber richtig:
Lange Arbeitszeit — hoher Lohn; kurze Arbeitszeit — kleiner Lohn.

Die Wissenschaft lehrt und die Erfahrung bestätigt es: In allen Ländern mit kurzer Arbeitszeit steigt der Lohn hoch, überall mit langer Arbeitszeit niedrig.
Hohe Löhne sind aber auch ein Segen für die Detonanten des Volkes und kein Schaden für die Unternehmer, denn jeder Arbeiter ist Kaufkraft und jeder Unternehmer Verkäufer. Nur der kurzfristige Eigennutz erblickt in hohen Löhnen eine Gefahr für Sozialökonomie. Auch haben die Lohnkämpfer nicht nur den höchsten Lohn, sondern sie leisten auch am meisten.

Weil wir doch in einem Staate leben, in welchem sich das Volk Anteil an der Beratung und Entscheidung über das Gemeinwohl erkriechen hat, so muß auch die Durchführung wirtschaftlicher Forderungen zu unserer Aufgabe gemacht werden. Und wenn wir alle tüchtig zusammenarbeiten, dann wird die gefestigte Verkürzung der Arbeitszeit, die Einschränkung der Nacharbeit kein leerer Wunsch

bleiben. Zeit brauchen wir, damit wir unsere Gesundheit schonen. Zeit, damit wir uns unserer Familie widmen können; Zeit brauchen wir auch, um unsere Rechte mit Bewußtsein und Würde auszuüben, uns über Fragen der Gesetzgebung, der Staats- und Gemeinbewirtschaft ein Urteil bilden zu können. Was notwendig ist, um so weit zu kommen, das sei zum Schluß nochmals zusammengefaßt gesagt:

Wir alle müssen organisiert sein!

Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie.

Nach dem „Reichs-Arbeitsblatt“ verglichen im Monat Mai die berichtstattenden Arbeitsnachweise für die Schuhindustrie 1115 (918) Arbeitsuchende, 3892 (3300) offene und 672 (578) besetzte Stellen. Alle drei Weisungen weisen eine Zunahme gegenüber dem April auf, die stärkste die der offenen Stellen, die insgesamt mehr als das Dreifache der Arbeitsuchenden ausmachte und von denen nur der sechste Teil besetzt werden konnte. Auf 100 offene Stellen kamen 28 arbeitssuchende gegen 27 im April, ein Steifstand des Arbeitsangebots, wie er noch nie da war. Von den 16402 Mitgliedern unseres Verbandes, über die berichtet wurde, waren 246 (67 männliche und 179 weibliche) arbeitslos oder 1,4 Prozent gegen 1,6 Prozent im April. In fast allen übrigen Verbänden war die Arbeitslosigkeit ebenso gering oder noch geringer. Von den durch die Berichterstattung berücksichtigten 856181 (von 912113) Mitgliedern sämtlicher Gewerkschaften waren 8893 oder 1 Prozent arbeitslos.

Der Arbeitsmarkt in der Schuhindustrie gestaltet sich in den größeren deutschen Bundesstaaten so:

	Arbeitsuchende	Offene Stellen	Besetzte Stellen
Preußen	552 (477)	2310 (1874)	371 (287)
Bayern	285 (162)	337 (334)	109 (106)
Sachsen	26 (25)	57 (49)	13 (9)
Württemberg	55 (44)	263 (416)	30 (22)
Baden	53 (50)	134 (167)	40 (40)
Hessen	47 (48)	165 (180)	35 (28)
Sachsen-Anhalt	9 (23)	51 (64)	9 (19)
Rheinland-Pfalz	29 (44)	138 (207)	24 (20)

In allen acht Staaten gab es wiederum viel mehr offene Stellen als Arbeitsuchende und überall blieben die meisten offenen Stellen unbesetzt.

In den Berichten der Industrie heißt es über die Schuhindustrie: „Die Schuhwarenfabriken stellen zumal keine Veränderung gegen den Vormonat fest. Die Beschäftigung wird vielfach als gut bezeichnet. Nur zwei Berichte behandeln einen Rückgang.“

In den Berichten der einzelnen Arbeitsnachweisedstellen wird die lebhafteste Nachfrage nach Schuhmachern und den Mangel an solchen bestätigt. Nur aus Bayern wird berichtet, daß die Lage der Schuhmacher ungünstiger geworden ist.

Von Aktien-Schuhfabriken.

Die Iud u. Co., A. G. Schuhfabrik in Buzug hat nach ihrem letzten veröffentlichten Geschäftsbericht in 1916—17 wieder sehr gut abgeblüht. Bei einem Aktienkapital von 6 Millionen Mark hat sie einen Gewinn von 1 021 945 Mk. gemacht, mit dem Rest von 1915—16 von 144 836 Mk. zusammen 1 166 654 Mk., welche Summe rund 20 Prozent des Aktienkapitals ausmacht. Davon erbatien die Aktionäre eine Dividende von 15 Prozent gleich 900 000 Mk., 43 332 Mk. der Aufsichtsrat als Limitante, 50 000 Mk. die Sächsischen Nationalbank, 20 000 Mk. die Einigung Staatsbanknote Buzug, 10 000 Mk. der Arbeiterverein und 143 322 Mk. werden auf neue Rechnung vorgezogen. Der Gesamtgewinn beträgt 3 986 370 Mk., von dem allein 306 440 Mk. zu Abschreibungen verwendet wurden. 10 Konten sind zukunfts auf je 1 Mk. zukunfts 10 Mk. angedrückt, während der erhaltene Wert des Unternehmens beträgt.

Im Tertium des Berichtes werden die Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohmaterialien, insbesondere des Zinnoberes, betont, die eine Einschränkung der Produktion notwendig machten wie bei anderen Unternehmungen. Der Bericht über kann weiter aus:

„In Voraussetzung dieser sich ermittelnden Verhältnisse haben wir trotz einer großen Kapitalabnahme getätigt, indem es uns möglich war, dem ungenügend geteigerten Bedarf in Schuhwaren leitens mit der Verkaufsstellen resp. unserer Kunden im vollen Masse zu genügen. Dadurch war es uns möglich, einen erheblichen Mehrertrag gegen das Vorjahr zu erzielen. Trotz des Mehrertrages ist der Bruttogewinn gegen das Vorjahr etwas kleiner geworden, weil uns namentlich der Zinnoberertrag für einen großen Teil des Umsatzes verloren gegangen ist. Infolge dessen können wir eine entsprechend kleinere Dividende gegen das Vorjahr vor und zwar in Höhe von 15 Prozent, da wir beherrschenden Wert darauf gelegt haben, daß die Abschreibungen in gleicher Höhe wie im Vorjahre vorgenommen werden, bzw. uns für den Uebergang zur 3. Dienstwirtschaft eine entsprechend höhere Rücklage zur Verfügung steht. Außerdem sind die üblichen Rücklagen wie vor, von dem Reingewinn 50 000 Mk. als Spende für den Nationalfonds der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sowie 20 000 Mk. als Grundkapital zu einem Fonds zur Unterstützung bedürftiger Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen der Stadt Burg, kerner den üblichen Jahresbeitrag von 10 000 Mk. an unseren Beamten und Arbeiterverein zu bewilligen. Außerdem sind und werden die sehr erheblichen Zuschüsse für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in bisheriger Weise weiter bestrahlt. Die Ausschüttung für das neue Geschäftsjahr sind für uns als Hersteller, infolge der Bundesratsverordnung vom 17. März d. J., wonach die deutschen Schuhfabriken zu einem Zwangsverband vereinigt worden sind, und ein Teil der Fabriken mit dem 30. Juni d. J. stillgelegt wird, vollkommen unübersehbar, da die weiterarbeitenden Betriebe, zu welchen auch unsere Firma gehört, ihren Ertrag mit den nicht weiterarbeitenden Betrieben pro rata ihrer Erzeugnisproduktion zu teilen haben. Dagegen dürfte sich der Ertrag in unseren Verkaufsstellen, soweit vorzulassen ist, etwas günstiger gestalten, da dieselben mit entsprechend großen Vorräten in das neue Geschäftsjahr hineingegangen sind.“

Auf jeden Fall werden die Aktionäre der Bürger Goldquelle trotz aller Schwierigkeiten im Jahre 1918 eine schöne Kriegsgewinnende erhalten.

Es liegt nun auch der Geschäftsbericht der Ball-N.-G. Schuhfabrik in Schönenwerd (Schweiz) vor, die ebenfalls glänzend abgehandelt hat. Auch sie betont in ihrem Geschäftsbericht die Schwierigkeiten der Beschaffung von Rohstoffen und Materialien sowie der Einfuhr und Ausfuhr, wobei auch auf die Einfuhrverbote hingewiesen wird. Bekanntlich lassen aber Kriegführende Länder ausländische Schuhwaren unbeschränkt herein, je mehr desto lieber.

Die Ball-N.-G. Schuhfabrik hat im Berichtsjahr ihr Aktienkapital von 12 auf 18 Millionen Franken erhöht, wozu noch 15 Millionen Franken Obligationenkapital und 6,5 Millionen Franken Reservefonds kommen, so daß sie mit insgesamt 39,5 Millionen Fr. Kapital arbeitet, womit sie die kapitalreichste Schuhfabrik in ganz Europa bilden dürfte. Diese reichen Mittel erlauben der Gesellschaft auch, große Vorräte anzulegen, die insgesamt 38 Millionen Fr. an Betriebs- und Rohmaterialien, Halbfabrikaten und fertigen Waren im Werte betragen, wovon 12 649 635 Fr. auf Rohmaterialien im Auslande entfallen.

Die Ball-N.-G. Schuhfabrik erzielte einen Betriebsgewinn von 7 785 980 Fr., der 43 Prozent des Aktienkapitals ausmacht. Davon werden 1 215 487 Fr. für Abschreibungen, 2 680 447 Franken auf Umlisten, 680 000 Fr. zur Verzinsung der Obligationen, 1 274 555 Fr. für „Arbeiterfürsorge“ und 1 935 492 Fr. für 10 Prozent (8 Prozent) Dividenden an die Aktionäre verwendet.

Die schweizerische bürgerliche Presse teilt in ihrer Berichterstattung über den Geschäftsablauf der Ball-N.-G. Schuhfabrik

nicht mit, in welcher Form den Arbeitern die 1 274 555 Fr. zugewendet werden sollen. Vielleicht handelt es sich nur um ein Schenkungsamt, das die Arbeiter annehmen, von dem sie aber nicht essen dürfen.

Auf jeden Fall hat auch diese große schweizerische Aktienfabrik wie ihre Kolleginnen in den andern Ländern wiederum ein glänzendes Kriegsjahr hinter sich und der reiche Gesetzen wird während der weiteren Kriegszeit wie in der kommenden Friedenszeit weiter fließen in die Taschen der Aktionäre.

Ueberwachungsausschuss der Schuhindustrie.

Der für die Schuhindustrie eingesetzte Ueberwachungsausschuss erläßt eine Bekanntmachung, die folgendes befaßt:

§ 1. Sämtliche Rohmaterialien sowie alte und neue Bekleidungsgegenstände jeder Art, die zur Herstellung von Hauschuhen und Pantoffeln dienen und sich im Eigentum, Besitz oder Gewahrsam von Herstellern von Schuhwaren befinden, oder dahin gelangen, sind beschlagnahmt.

Diese Beschlagnahme erstreckt sich auf die in Absatz 1 erwähnten Gegenstände, ohne Unterschied, ob sie sich im Eigentum, Besitz oder Gewahrsam eines Gesellschafters einer Schuhwarenherstellung- und Vertriebsgesellschaft befinden oder eines Herstellers, der nicht Gesellschafter einer Schuhwarenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft ist.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr berührten Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Soweit sich die beschlagnahmten Gegenstände im Eigentum, Besitz oder Gewahrsam eines Herstellers von Hauschuhen und Pantoffeln befinden, ist auch die Verwendung und Verarbeitung im eigenen Betriebe, sowie jeder Wechsel im Gewahrsam dieser Gegenstände verboten, soweit nicht in dieser Bekanntmachung Ausnahmen zugelassen sind.

§ 2. Insbesondere ist die Verarbeitung und die Verwendung, sowie die Vornahme irgend einer Veränderung bei folgenden Gegenständen gänzlich verboten: altes und neues Segeltuch, alte und neue Segeltuchabfälle, alte und neue Felle oder Lüche und Füllstoffe jeder Art sowie alte Militärrüchse.

§ 3. Trotz des Verbotes können ohne besondere Genehmigung von Cord, Pflisch, Samt, Velour, echten und imitierten Kamelhaarstoffen, Lederzügen, Papiergeweben, Militärrüchsenabfällen und aller übrigen nach § 1 beschlagnahmten, in § 2 nicht besonders erwähnten Gegenstände bis zu 25 v. H. der am 30. Juni 1917 vorhandenen Mengen von Herstellern von Schuhwaren, soweit sie Gesellschafter einer Schuhwarenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft sind und auf der Liste der weiterarbeitenden Betriebe stehen, zur Herstellung von Schuhwaren verwendet werden. Die Verwendung ist dann ausgeschlossen, wenn die Beschlagnahme dieser Gegenstände durch das Kriegsministerium oder eine sonstige Behörde angeordnet ist.

§ 4. Die Besitzer der beschlagnahmten Gegenstände sind verpflichtet, diese bis auf weiteres zu verwahren und pflichtig zu behaupten.

Der Teil der Gegenstände, deren Verwendung und Verarbeitung nach § 3 gestattet ist, ist getrennt von den übrigen beschlagnahmten Gegenständen aufzubewahren.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß jeder Hersteller von Schuhwaren verpflichtet ist, die Bestände an Rohmaterial bis zum 10. Juli anzumelden.

Den Vorschriften dieser Bekanntmachung unterliegen nicht 1. Betriebe der Betriebsverwaltung und der Betriebsverwaltung, 2. Hersteller von Schuhwerk ohne Lederböden, 3. Schuhmacherei- und Reparaturwerkstätten.

Dem Ueberwachungsausschuss steht auch ein Strafrecht zu, von dem er schon wiederholt Gebrauch gemacht hat. Eine bedeutende Fabrik wurde von dem Gewinn für die Dauer eines Jahres ausgeschlossen, weil sie Ledermengen, die für Militärschuhwerk bestimmt waren, zu anderen Zwecken verwendete. Die Firma erleidet einen Verlust von ungefähr 60 000 Mk. Weiter wurden ein Fabrikant, der beschlagnahmtes Leder, ein anderer, der Schuhwaren unter Umgehung der Gesellschaft, der er angehört, veräußert hat, für die Dauer eines Jahres von dem Gewinn ausgeschlossen; schließlich eine Fabrik, weil sie ihr zugewiesenes Leder abgibt, auf ein halbes Jahr von dem Gewinn ausgeschlossen. In sämtlichen Fällen ist Strafverfolgung eingeleitet. Der Ueberwachungsausschuss hofft, daß seine Maßnahmen eine gründliche Beachtung der Bestimmungen herbeiführt.

Die gewerkschaftlichen Forderungen für den Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands der Gesamtarbeit der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, der Verband der deutschen Gewerkschaften (H.-D.), die Deutsche Berufsvereinigungen, die Arbeitsgemeinschaft für ein einheitliches Angestelltenrecht und die Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände haben sich mit einer Eingabe an den Bundesrat und den Reichstag gewandt, in der gebeten wird, eine Reihe von Forderungen für den Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft in der Verwaltung und Gesetzgebung zu berücksichtigen. Die Forderungen, die für unser ganzes Wirtschaftsleben von größter Bedeutung sind, werden in sieben Abschnitten eingeteilt.

1. Wirtschaftliche Maßnahmen.

Die Gewerkschaftsverbände sind der Meinung, daß nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter daran interessiert sind, wie und in welcher Weise der wirtschaftliche Aufbau sich vollzieht. Die Versorgung der Industrie mit Rohstoffen, die Einfuhr der wichtigsten Nahrungsmittel, die Begründung der Einfuhr von Futtermitteln, sowie die Eingriffe, die für die Stärkung unserer Wälsung notwendig sind, nehmen in großem Umfange auch das Interesse der Arbeiter und Angestellten in Anspruch. Von der Art dieser Regelung wird es vielfach abhängen, ob erhebliche Störungen in Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens eintreten, die Hemmnisse größer sind, als unbedingt die Verhältnisse es erfordern, und wie die Arbeitslosigkeit sich gestaltet. Die Forderungen der Gewerkschaftsverbände gehen daher, kurz umgedeutet, dahin: Berufung von Vertretern der Gewerkschaftsgruppen und der Arbeitsgemeinschaften der Angestelltenverbände, der wichtigsten Industrie- und Gewerkegruppen zur Mitarbeit am Reichskommissariat für Lebensmittelmittel, Regelung und Kontrolle der gekauften Ein- und Ausfuhr von Waren bis zur Wiedertehr normaler Wirtschaftsverhältnisse; Aussetzung der Konkurrenz und Beschränkung des Gewinnes beim Einkauf von Waren im Auslande; Genehmigung der Wareneinfuhr bei Inlandsmangel; Kontrolle der Schifffahrt durch das Reichskommissariat; sofortiger Ausbau der Binnenwasserstraßen; Verteilung der Rohstoffe und Halbfabrikate durch die für die einzelnen Industrien gebildeten Kriegsgesellschaften unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit und des Bedarfs der Betriebe; Schaffung von Wirtschaftskammern in den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen zur Unterstützung der Aufgaben der Uebergangswirtschaft.

Sonne, Licht und Luft, ihr Einfluß auf unseren gesunden wie kranken Körper.

Von Kollegen zum Nachdenken genötigt von Ed. Louis Michel in Gr.-Sch.

Motto: Reibet der Haut, Luft und Ernährung über dem Körper Kraft, dem Geiste Stärkung

Wo die Sonne ihre Lichtstrahlen hinsendet, dort gibt es Gedeihen, erfrischt Leben und Wohlbefinden, dies erkennen die Völker früherer Epochen und muß heute noch erkannt werden. Die Sonne, das Licht, ist das geistige Vorbild allen Lebewesen, ist Lichtpunkt im Leben. Licht verleiht unter großer Decker Goethe bei seiner Reuegeburt jans Jenseits und über Wälsungen indes Ze, wie viel mehr der sich entwickelnde Mensch als Krone der Schöpfung, bedarf der Sonne, es lautet wie der Luft für sein körperliches wie geistiges Gedeihen und seine Gesundheit.

Jede Pflanze neigt ihre Spinnen, ihre Ähren und ihre Frucht dem Licht der Sonne zu, jedes Tier, so es kräftlich oder alterschwach, sucht in der wärmenden Sonne Schutz und Wohlbefinden in Verbindung mit viel, rechter Ernährung, wie ein jeder Wasseranwendung. Die Sonne mit ihren Lichtstrahlen, die Luft, ihre richtige Anwendung ist für Kranke ein bedeutender Heilfaktor. Diese natürlichen Faktoren dem Körper richtig anzuwenden ist schwieriger als ein lateinisches Rezept zu schreiben. Hält sich der Mensch

seine unerschöpflichen Gefühle bewahrt, dieselben nicht durch Leidenschaften und Verirrungen verflümmert und abgeleitet, so wäre er noch im Besitze seiner feinen Sinne und konnte nicht in so großes Elend geraten; er würde heute nicht ohne zu denken, bei Krankeiten Eiste schluden und sich Heilung versprechen, wodurch der Körper schon geschwächt und lebend und durch Gifte der Magen verdorben, der Organismus noch mehr belastet wird.

Nur der in der Kultur überfeinerte Mensch sucht Wohnungen mit verhängten Fenstern, dunkle Kammern, überreizte mediterrane Speisen und Getränke und Gewohnheiten, um seine erschöpften Nerven anzuregen, da ihm richtige Speise, so wie das Sonnenlicht, die Luft für seine empfindlichen Nerven schädlich erscheint.

Die Wissenschaft behauptet uns, daß Sonnenlicht die Farbenpracht auf unserm Erdball in Luftbildern, Blumen, Früchten wie Tieren erzeugt, die Früchte auch schmacht, würzig und leicht für uns macht, wohingegen Pflanzen, Tiere und Menschen in Kellern, dämpfenden Räumen und in düstern, bläulichen, mit Ausschlägen behaftet, überhaupt krank, die Pflanzen farblos und ohne Früchte nur vegetieren.

Menschen, die im Freien arbeiten, der Sonne und Luft ausgesetzt sind, zeigen uns die Wirkungen des Sonnenlichtes durch ihr Wohlbefinden, durch ihre Lebensfreudigkeit die gesunden Aussehen. Je mehr Sonnenlicht, desto prächtiger die Farbenfülle der Vegetation, desto üppiger sind Pflanzen wie Menschen in ihrer Entwicklung.

So schafft auch die Sonne in unserem Körper neue rote, unzersetzten Körper Leben spendende Blutkörperchen, gesundet

die erschlaffte und blasse Haut, führt dem Körper neue Lebenkraft zu und sorgt zugleich für die Ausscheidung krankhafter Ablagerungen in unserem Körper, welche die Medizin als örtliche Krankheiten mit allerhand Salben, Schmierern und Wundertränken entfernen will, aber nicht vermag. Es schließt der gebornenlose Kranke auf guten Glauben ein sein Billen oder Pulver, ohne an den armen Magen zu denken, welcher dagegen protestiert, und so er trocken, dank seiner kräftigen Konstitution, wieder gesund wird, wobei natürlich die Abwässerungen gehoben haben. Auch die besterhoffte ist nicht imstande, roßige Wangen hervorzubringen, während behedend einfache Ernährung und Bewegung, und Arbeit in sonniger Luft und Licht den Körper elastisch macht und der Haut die bräunliche gesunde Färbung verleiht, welche Wohlbefinden bedeutet. Daher ist die Sonne das beste Heilmittel für blutarme Kinder wie Erwachsene.

Lasset die Kinder und Kranken Licht und reine Luft in vollen Zügen trinken, indem man Tiefatmung übt und sich Bewegung schafft, anstatt gefälschter Weine, Cifen oder schwerer Biere; laßt sie im Sonnenlicht haben, in guter schöner Natur, in würziger reiner Luft, wenn möglich Weidluft, in dünnen, lichtfarbigen Gewänden; dies ist billiger und nicht mehr denn alle Robebäder und Stahlsquellen, die nur vom Geld heilen.

Nur durch Ruhe, d. h. Ablegung von Leidenschaften und schädlichen Bedürfnissen, durch Ansetz an die Mutter Natur und Respektieren ihrer Gesetze, Beachtung der natürlichen Heilfaktoren, die uns zu Gebote stehen, aber von der superflügen Wissenschaft unberücksichtigt bleiben, können wir unsern Körper gesund erhalten und dem schon geschwächten

ng unterliegen
der Marine
ohne Leben
strafen.
ein Strafrecht
gemacht hat
winn für die
Lebernengen,
zu anderen
Verlust von
Fabrikant, der
waren unter
verfügt hat,
ausgeschlossen;
elie Ledertüte
Gewinn ausge
folgung einig
seine Maß
Bestimmungen

Forde ang von dens-

m Deutschlands
haften Deutsch
vereine (H.-D.),
gemeinschaft für
Arbeitsgemein
einer Eingabe
nöt, in der ge
den Uebergang
der Verwaltung
übernehmen, die
hier Bedeutung

nung, daß nicht
ter daran im
r wirtschaftliche
Industrie mit
rungsmittel, die
sowie die Ein
notwendig sind
der Arbeit
dieser Regelung
Störungen ein
treten, die Hem
nismittel es er
sind. Die Stan
daber, kurz an
Gewerkschaften
Angestellten
bezuggruppen zu
gangswirtschaft
und Ausfüh
rlichstverhältnis
Einschränkung
des Standes; Gene
regel; Kontrolle
sfortiger Aus
Rohstoffe und
Industrien gew
gen der Zeit
e; Schaffung
bedarfslosen und
der Uebergangs

örper neue Be
cheidung trans
che die Medizin
en, Schmierer
st vermog, Ge
rauben hin sein
gen zu denken
an, dann seien
natürlich
off ist nicht im
end befriedig
heit in jonnig
d der Haut die
Wohlbefinden
mittel für blau

reine Luft in
ng üb und sich
e, Eisen oder
en, in Götter
möglichst
abquellen, die

denfchaften und
Mutter Natur
der natürlichen
von der Super
nmen wie wir
in geschäftlich

schaft; rechtliche Vorbereitung von öffentlichen Stel
gen und Arbeiten zur Herabsetzung der gesamten Volkswirt
schaft; Kontrolle aller wirtschaftlichen Sanktionen durch das
Wirtschaftsministerium.

2. Lebensmittelversorgung.

Für die Lebensmittelversorgung sind bis zur Wiederher
normaler Verhältnisse die Einrichtungen der Kriegs
zeiten und Rassenpflege, die öffentliche Bewirtschaftung
wichtigsten Nahrungsmittel, Höchstpreise, Beschlagnahme
von Rohmaterialien sowie die Strafbestimmungen gegen über
zügliche Preisforderungen beizubehalten. Die Preisbildung
in der Verteilung müssen weiterhin so beeinflusst werden,
daß eine billige und ausreichende Versorgung des Volkes mit
Nahrungsmitteln möglich ist. — Im Interesse einer vorteilhaften
geordneten Nahrungsmittelversorgung sind die Reichs
preisbestimmungen, die Zentral-einkaufsgesellschaft und die mit ihr
verbundene lebenden Gesellschaften, die zur Beschaffung
von Nahrungsmitteln notwendig sind, aufrechtzuerhalten. —
Der Verbot der Ausfuhr von Nahrungsmitteln muß vor
wiegend bestehen bleiben; bis der ungehinderte Verkehr bei
genügender Versorgung des Marktes wieder möglich ist.
— Die Einfuhr von Vieh, Nahrungsmitteln und Futtermitteln
in der gleichen Weise wie während der Kriegszeit zu ver
einfachen. — Die Erzeugung von Nahrungsmitteln ist durch
gehörige Unterstützung zu fördern. Zu diesem Zweck ist
der Erwerb und die Ausnützung von genossenschaftlich er
worbenen und verwalteten Maschinen und Betriebsanlagen,
Beschaffung von künstlichen Düngern, Saatgut und
Futtermitteln zu begünstigen. — Jede Benachteiligung der
Landwirtschaft, die Behinderung der Staats- oder Ge
meindebeamten, solchen Verleumdungen beizutreten, ist zu bestrafen.

3. Arbeitsvermittlung.

Eine gezielte Regelung der Arbeitsvermittlung für
das ganze Reichsgebiet halten die Gewerkschaftsverbände als
eine der notwendigsten Aufgaben für die kommende Zeit.
Eine eine gezielte Regelung werde eine gut funktionierende
Arbeitsvermittlung in Deutschland nicht einrichten. Bis zum
Anfang eines Jahres zur Regelung des Arbeitsnachwe
sens wird die weitere Ausgestaltung und Festigung der
Zentralstellen verlangt. Durch die Zentral-Arbeitsstellen
ist ein Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage erzielt
werden. Zur Erleichterung der Arbeitsbeschaffung der vom
Heeresdienst Entlassenen wird verlangt, daß in der Ueber
gangszeit den Kriegsteilnehmern und Hilfsdienstleistenden
bei der Annahme der Beschäftigung die freie Fahrt bis zur Er
reichung des Arbeitsortes gewährt wird, da zahlreiche Per
sonen ihre Arbeitsstätte wechseln müssen und nicht selten die
Mittel nicht aufbringen können, um die Ueberführung nach
dem Arbeitsort vorzunehmen. Mit Sicherheit wird gegen
wärtig nicht zu übersehen sein, welche Arbeitsgelegenheit
nach Abschluß des Krieges sich bietet. Innerhalb ist damit
zu rechnen, daß für einzelne Industrien es geraume Zeit
dauern wird, ehe sie zur vollen Ausnützung ihrer Tätigkeit
übergehen können. In solchen Fällen muß die deutsche Ar
beitskraft einen Schutz gegen ausländische Konkurrenz for
dern. Es soll den ausländischen Arbeitern die Gelegen
heit nicht genommen werden, auch in Deutschland Arbeit zu
erhalten, die Voraussetzung muß aber sein, daß nach dieser
längeren Zeit voller Entbehrung die deutsche Arbeitskraft
mit Lohn und Brot gebracht wird.

4. Entlassung der Kriegsteilnehmer und Hilfs dienstleistenden.

Die Auflösung der Kriegsteilnehmer, die Deutschland in die
sem Krieges aufgegeben hat, wird mit großen Schwierigkeiten
verknüpft sein; es werden sich zahlreiche Mühen geltend
machen auf sofortige und schnelle Entlassung. Nicht in jedem
Einzel Falle wird die Militärverwaltung dem Rechnung tra
gen können, woher aber bei der Entlassung nach festen be
stimmten Grundregeln verfahren müssen. Für die Aufnahme
in unseres Wirtschaftslebens ist es nötig, daß zunächst die Ge

werbetreibenden, Techniker, Werkmeister, Facharbeiter und
Verwaltungsbeamten entlassen werden, deren Dienstleistung
für das Inangangkommen des Betriebes von besonderer
Wichtigkeit ist. Zu den Verwaltungsbeamten rechnen wir auch
die kaufmännischen Angestellten für den Betrieb, das Bu
reaupersonal. Es wird für einzelne Industrien eine Beoor
digung eintreten müssen. Wir denken dabei zunächst an den
Bergbau, die Eisenindustrie, die Werften und das gesamte
Verkehrswesen. Der Bergbau und die Eisenindustrie bebar
der geschulten Kräfte, um die Produktion sofort erheblich zu
steigern, damit auch ein Ueberfluß an Waren zur Ausfuhr
bereitgestellt werden kann. An das Verkehrswesen wird
auch in der Uebergangszeit ein so gewaltiger Anpruch ge
stellt werden, daß es dringend notwendig ist, hier sofort, so
wohl für die Verkehrsmittel wie für den Betrieb alle Kräfte frei
zugeben. Wir erwarten aber, daß nicht ohne Zwang die
Entlassung verzögert wird, die lange Dauer des Krieges läßt
es verständlich erscheinen, wenn alle, die nicht zur Friedens
formation des Heeres gehören, auf ihre Entlassung dringen
werden. Auch allgemein volkswirtschaftliche Gründe lassen
es dringend geboten erscheinen, jede volkswirtschaftliche nutz
bringende Tätigkeit sobald als möglich wieder in Tätig
keit zu setzen und sie nicht brach liegen zu lassen. Es muß
deshalb Vorsehung getroffen werden, daß kein Kriegsteilneh
mer länger als militärisch notwendig im Dienst gehalten
wird.

Die Entlassung der Kriegsteilnehmer und Hilfsdienst
pflichtigen soll nach dem Wohnort der Familie oder nach dem
Arbeitsort erfolgen. Die Heeresbehörden sollen die Man
schaften zur Erlangung geeigneter Beschäftigung zunächst
unterstützen. Den Kriegsteilnehmern, die eine Familie zu
verloren haben, ist nach Möglichkeit die Wiedereinstellung
in demjenigen Betriebe, in dem sie bis zu ihrer Entberufung
zum Heeresdienst mindestens ein Jahr lang beschäftigt haben,
zu sichern. Eventuell entscheidet über die Möglichkeit einer
Wiedereinstellung eine Schlichtungsstelle. Die Militärbe
halten werden können. Weiter werden geordert, eine
staatliche Erholungsunterstützung für die vom Heeres
dienst entlassenen Arbeiter und Angestellten; Weiterzahlung
der seit ihrer Entlassung für den vollen Monat zum
30. 12. der Erholung über der Ordnung der häuslichen und
wirtschaftlichen Verhältnisse; Gewährung eines Erholungs
urlaubes und nötigenfalls Kururlaub auf Kosten des Reiches
für die Kriegsteilnehmer mit erheblichen geschädigter Ge
sundheit. Verpflichtung der Unternehmer, auf je 20 Arbeiter
wenigstens einen Kriegsbefähigten in eine für ihn ge
eignete Beschäftigung zu nehmen; Staats- und Gemeindebe
triebe haben ohne Rücksicht auf die Anzahl ihrer Arbeiter
und Angestellten die vorher in den Betrieben beschäftigten
Kriegsbefähigten wieder einzustellen; Entlohnung nach
tatsächlicher Leistung, insbesondere gleiche Alterslöhne für
Geldarbeit und Kriegsbefähigte (die Aufrechnung der Rente
darunter unter keinen Umständen stattfinden); bestmögliche
Aufhebung der kriegsbedingten Hilfsdienstpflicht; Arbeits
losenunterstützung für diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen,
die den Kriegsbefähigten im Arbeitsverhältnis Platz machen
müssen.

5. Regelung der Arbeitsverhältnisse und des Arbeitslohnes.

Bei der Unsicherheit der Erwerbsverhältnisse während
der Uebergangszeit ist, sofern nicht eine staatliche Ar
beitslosenversicherung durchgeführt wird, eine Arbeitslosen
unterstützung aus Reichsmitteln zu gewähren. Der Betrag
an Lohn oder Gehalt, welcher der Beschlagsnahme und Prü
fung nicht unterliegt, muß auf 5000 Mk. jährlich ausbezahlt
werden. Die während des Krieges vorübergehend außer
Kraft gebliebenen Arbeitsvertragsbestimmungen müssen sofort
nach Friedensschluß wieder in ihre volle Wirksamkeit treten.
Das Verbot der Nacharbeit in Betrieben und Handwerken,
sowie der Sieden- und Wäschereiarbeit für offene Verkaufsstellen
mit seinen Ausnahmen für Lebensmittelverkauf, sind bezu
behalten. — Da, wo die Arbeitszeit mit Reichs-, Staats- oder
Gemeindebetrieben verlängert ist, muß sie auf den Stand

vor dem Kriege herabgesetzt werden. Die außerordentlich
ten Bestimmungen der Arbeiterversicherungsordnung (mit
Ausnahme der Krankenversicherung der Hausgewerbetrei
benden, die neu zu regeln ist), sind wieder in Geltung zu
bringen. — Die Wöchnerinnenunterstützung ist in die Reichs
versicherungsordnung einzufügen. — Zur Schaffung von
Tariffrettingen und Arbeitsdifferenzen sind amtliche
Schlichtungsstellen auf paritätischer Grundlage zu errichten.
Die für den kriegsbedingten Hilfsdienst geschaffenen Arbeit
er- und Angestelltenausschüsse und Schlichtungsstellen sowie
die Armeekorps-Ausschüsse werden (soweit möglich) auf die Ueber
gangs- und Friedenszeit übertragen. Anstelle der
militärischen Vorständen treten die zuständigen Gewerbe
aufsichtsbeamten usw. Die Gewerkschaften können als
Schlichtungsstellen angerufen werden. Den Arbeitern und
Angestellten ist durch Reichsgesetz eine anerkannte Vertretung
in Rammern auf beruflicher Grundlage zu gewähren.
Für die Heimarbeitserwerbe sind die bisher errichteten Staats
ausschüsse beizubehalten.

6. Hilfestellungen für Kriegsteilnehmer und deren Angehörige.

Zur Unterstützung im wirtschaftlichen Bereich geratener
Kriegsteilnehmer sind öffentliche Darlehnsstellen zu errichten.
Der zur Kriegszeit geschaffene Schuldenersatz ist auch für
die Zeit der Uebergangswirtschaft aufrecht zu erhalten und
auszugestalten. Die Renteinrichtungsämter bleiben bestehen.

7. Wohnungswesen.

Staat und Gemeinden haben den Bau kleiner Wohnun
gen zu fördern und für die möglichst beschleunigte Aufschlie
ßung des vorhandenen Baugeländes Sorge zu tragen. Die
Anfertigung von Kriegsbefähigten, soweit sie mit landwirt
schaftlichen Arbeiten vertraut und zu solchen fähig sind, ist
zu fördern. Für die Behebung der Grundnot ist bis zu
einer bestimmten Grenze Mühe zu tun, um die Not zu
übernehmen.

Es liegt im dringlichsten Interesse des gesamten Volks,
daß Reichs- und Behörden die vorhandenen Forderungen
berücksichtigen.

Recht bedenkliche Zeichen.

Wir waren immer treue Anhänger einer wirksamen
Neutralität der Gewerkschaften gegen jede politische Ein
mischung in die gewerkschaftliche Bewegung und zwar so
wohl gegen rechts wie links. Das Paradox ist der Weg,
wo innere Parteistreitigkeiten und Zerwürfnisse der Parteien
ausgefochten werden müssen. Wir erhoffen unsere warmen
Stimmen, als eine Anzahl Gewerkschaftsverbände und deren
Organe, sowie die Generalkommissionen, nicht nur in dem
Streit der sozialdemokratischen Partei eifrig für die Bezei
gung engagierten, sondern in dem Streit gewerkschaftlich
führenden Rolle übernommen. Das Korrespondenzblatt und
ihm nach der größte Teil der Gewerkschaftspressen verhält
sich und verhält sich mit einer Leidenschaft die Politik der Frak
tionenmehrheit und der Parteistimmungen, daß es zu bewun
dern ist, daß die Anhänger der Minorität nicht mehr
sich dem widersetzen.
Aber die bedenklichen Vorgänge machen sich. In Berlin
haben große Verbände dagegen protestiert und beschloffen,
keine Beiträge mehr an die Generalkommission zu zahlen.
Das ist auch schon anderwärts geschehen.
Auf der Generalkonferenz der Reichsarbeiter wurde
eine starke Opposition und heftige Diskussion über die Haltung
und Leitung des Verbandes.
Die Opposition war betriebslos so stark als die Anhänger
der Leitung. Es war auffallend bemerkenswert, daß der
Vorstand der Generalkommission, Legien, welcher in die
Diskussion eintritt, offen erklärte, daß ihm eine Trennung
lieber sei als mit der Opposition zu arbeiten, trotzdem beider

Organismus wieder zur Gesundheit verhelfen, nie aber durch
Rausmittel oder gar Gifte. Heute heißt die Parole bei den
Zonangebenden nur „Geld verdienen“, daher hin in die spe
zialisierten Fabriken, wo man die Gesundheit pfundweise fa
briziert und kaufen kann, die Dividenzen steigen auf nie ge
wante Höhe, aber das Lebensalter der Menschheit sinkt und
sinkt, da sie noch nicht alle werden, welche nicht denken lernen
und andere für sich denken lassen.
Die Sonne erzeugt mit Hilfe des Sauerstoffes des Was
sers usw. Gase, Zucker, Mehl, Eiweiß, Öl, Veim usw., in
regenerischen Zyklen jeder aber dem Obst, wie anderem Ge
weisse die Süßigkeit, die Würze, die Dauerhaftigkeit, daher
schützt sie auch gegen Fäulnis; verhinert Pilze, Verwesungs
prozesse.
Lasset die Sonne, Licht und Luft hinein in's modrig
dumpe Haus und die Zerstörung, die Pilze haben ein
Ende. Dort, wo die Sonne hinkommt, braucht man keine
Rezeptfreiher, dort herrscht Gesundheit und das Gled bleibt
in Schrank. Weib den Weibstram, es bleibt im Schrank.
Weib den Weibstram, es bleibt Unheil daran.
Das Gebelhen und Wohlbefinden der Menschheit hängt
von Bedingungen ab, die jeder Gebildete an sich selbst
studieren sollte und wissen muß; tut er dies nicht, so wird es
ihm eher oder später durch Not und Krankheit in Erinnerung
gebracht werden. Tuberkulose, Blutarum, Strophulose,
Rachitis, Gicht usw. sind Leiden, die aller Wissenschaft
lichkeit zum Trotz sich erhalten und durch Gifte nie geheilt
werden können. Sonne, Licht, Luft, Wasser und Düll heilen
solche Krankheiten ohne Nachteil und ohne lateinische Re
zepte. Wer sich bemüht, seinen Organismus studiert, wird

Wohlbefinden eintauschen, denn trotz Krankentassen sind wir
bei Krankheit dem Elend überliefert, so unsere Naturkraft
diesen Feind nicht überwindet.
Daher lernt die Quellen des Lichts, die Luft, die natür
lichen Heilfaktoren schätzen und anwenden, sucht sie auf, die
lebe Sonne. Keine Gelehrsamkeit kann diese Faktoren der
Mutter Natur erschöpfen, doch müssen sie mit Verständnis be
nutzt werden, und man wird den Quacksalber nicht mehr be
nötigen. Knecht, Kognak und andere schöne Sachen über
lasse man dem, welcher nicht denken lernt; sie helfen nie —
wohl aber verführen sie das, was die Natur aufzubauen
verlucht.
Lustigbäder, Sonnenbäder, Schlafen im Freien, auch
nachts bei offener, zugfreien entfern und reiner Luft, dabei
einfache, reizlose Kost, ebensofals Getränke, als Fruchtstücke,
Weiß usw., richtig angewendet bei Krankheit, nützt den Ge
sunden wie Kranken mehr denn alle Professorenmittel samt
der lateinischen Gistküche.
Die Sonne, ihre erwärmenden, milden Strahlen, bringt
uns Lebenstrafe und stärkt unser Nervensystem, was wir
durch milde Wasseranwendungen noch unterstützen können.
Gerade das milde Lichtbad früh, oder Lustbad, sich Be
wegung geschäft durch Arbeit oder Gymnastik, stärkt unser
Nervensystem ungenügend. Die Luft ist die Vermittlerin
unseres Stoffwechsels, ohne Luft können wir nicht 5 Minuten
leben, wohl aber ohne zu essen 7-8 Tage und länger.
Schlechte Luft macht den Körper müde und schlaff, den Geist
träge. Wer schlechte Luft atmet, vergiftet sein Blut, daher
die schgraue Farbe bei Leuten, die in solchen Lokalen ar
beiten müssen und womöglich noch dazu den Rauchsalzen

im Munde hängen haben, um dem eigenen Ich mehr Recht
zu verteidigen.
Schlechtes Blut hat weniger Wärme, daher die frostigen
Blutaromen, Kafferschwestern und Stubenhöcker, die sich im
mer vor frischer Luft und Erfrischungen fürchten. Darum
Klöse man bei offenen Fenstern, damit der Körper neue
Kraft sammle für den nächsten Tag der Arbeit.
Gute, reine Luft ist Blut- und Lungenpulpe, wird dem
vermächtligst, so gibt es Nervens- wie andere Leiden.
Es ist sonderbar, daß man Wasser, womit Leiden sich
wischen, niemand als Trinkwasser anbieten möchte, wobei
gegen man verbrauchte stinkende Luft, die selbst von Kran
ken eingatmet wurde, vielmals wieder einatmet, ohne an
seine Lungen zu denken, wie es in Gesellschaftsräumen so
oft vorkommt, und dazu raudt man noch sehr oft. Würde
man solche Luft auf Umhalt und Zusammenfassung prüfen
und mit bloßem Auge sehen können, ein Grausen möchte
einem befehlen. Darum sorge man überall für gute und
reine Luft, die sich auch viel leichter erwärmt als stinkende.
Ohne reine Luft kann weder Körper noch Geist in uns be
stehen, weil sie die Nahrung des Nervensystems ist und die
Nerven die Vermittler zwischen Körper und unserem logi
schen Verstand abgeben.
Wenn also Gesundheit wie gesunde Nerven, Wohlbefin
den für sich wie seine Umgebung am Herzen liegt, der sorge
für gute und reine Luft, für Licht, und lasse der Sonne freien
Einlaß wo es ihm möglich, der Regen wird sich sehr bald
bemerkbar machen.

Die Delegierten von einer Errennung gesprochen. Das ist zum Beweise bemerkenswert, weil Legien es war, der in der Reichstagskammer, nachdem die Opposition eine besondere Erklärung bei den Kriegstraktaten abgegeben, sofort in der darauffolgenden Session die Besetzung des Antrags auf Aufschub aus der Session stellte.

Es mag dem Genossen Legien ja unangenehm sein, daß andere Menschen auch eine Meinung haben und sie sogar vertreten, aber gerade er, der als Vorsitzender der General-Kommission, der alle gleichartigen Kräfte, auch wenn sie nicht in allen Punkten völlig übereinstimmen, zusammenfassen soll, um ihre Kampfkraft zu erhöhen, zeigt damit, wenn er leichtfertig von Errennung spricht, daß er in seiner Stellung recht verhältnismäßigen Ansichten bedingt.

An der Spaltung der Partei trifft Legien und die General-Kommission kein geringes Maß der Schuld. Soll das gleiche Schicksal auch bei den Gewerkschaften angedeutet werden?

Es scheint ein recht selbstherrliches oder Selbstherrscherspiel in der General-Kommission vorzuliegen zu sein, wenn selbst die Hundert-Tausende, die sonst im allgemeinen auf dem Standpunkt der General-Kommission steht, sich in einem Artikel: „Gegen die Geheimdiplomatie der General-Kommission“ gegen diese wenden. Der Artikel beginnt:

„An dem Memorandum, welches die deutschen Teilnehmer an den Stockholmer Konferenzen — darunter auch die der General-Kommission — veröffentlicht haben, wird ja u. a. auch die Abschaffung der Geheimdiplomatie verlangt. Das soll doch wohl heißen, daß es nicht bloß Sache der zukünftigen Diplomaten sein soll, über das Wohl und Wehe der Völker nach eigenem Gutdünken zu befinden. So soll diese, übrigens alle Forderung doch wohl aufgestellt werden, obwohl man nach dem eigenen Verfahren der General-Kommission daran zweifeln könnte. Denn ihre eigenen Abgeordneten nach Stockholm übten ihr Mandat aus, ohne daß auch nur die Vorstände der Gewerkschaften davon in Kenntnis gesetzt, geschweige denn um ihre Zustimmung angegangen worden wären.“

Dann polemisiert das Blatt gegen die zu großen Erwartungen, die viele auf die Stockholmer Konferenz gesetzt und stellt es als zweifelhaft hin, ob solche Eile geboten war und ist:

„Wir wissen nicht, ob sich alles so verhält oder ob es auch anders gewesen sein kann — dank der unverständlichen Geheimdiplomatie der General-Kommission. Deshalb wenden wir uns gegen sie, zumal wir die internationale Gewerkschaftskonferenz in Stockholm anfangs glauben begrüßen zu dürfen, weil wir deren plannmäßige und sorgfältige Vorbereitung ohne weiteres voraussetzen.“

Wir fragen zum Schluß: Warum wurden die Verbandsvorstände nicht unterrichtet und zu Rate gezogen, so daß sie auf Zeitungsmeldungen, deren Richtigkeit sie nicht nachprüfen können, angewiesen sind?

Wir sagen nicht bloß, warum wurden die Gewerkschaftsvorstände nicht unterrichtet, wir sind der Meinung, auch die Mitglieder haben an diesen Dingen ein Interesse und haben ein Recht, über solche Vorgänge unterrichtet zu werden.

Somit kann es leicht kommen, daß über solche Gebahren die Arbeiter, wie in Leipzig die Tabakarbeiter, aus dem Kartell austreten.

Es gärt überall. Wir verlangen nicht nur Demokratie im Gewerbe, wir verlangen sie auch in den Gewerkschaften.

Mit der Selbstherrlichkeit und Unerblichkeit jeder abweichenden Meinung hat's ein Ende.

Die sozialistische Jugend Frankreichs.

Die französischen Jugendorganisationen beginnen sich nach langer Pause wieder zu regen. Am 17. Juni tagte in Paris zum erstenmal seit Beginn des Krieges der Kongress der sozialistischen Jugend des Seine-Departements. Fünfundzwanzig Gruppen waren durch etwa hundert Delegierte und Delegierten vertreten. Den Vorsitz hatte Fevrier-Weiger, ihm assistierte Just Fevard, der Sekretär des Gemeinschaftskomitees der Jugend der besetzten Gebiete.

Wieder ist die gleich zu Beginn der Sitzung angenommene Resolution vollständig von der Zensur gestrichen. Wir finden in der Humanität nur die Worte: Der Kongress der sozialistischen Jugend der Seine vereinigt am 17. Juni in Paris — dann kommt die ominöse weiße Lüge.

Nach der Entgegennahme der Berichte über Verwaltung und Redaktion ehrte die Jugend ihre gefallenen Genossen. Später wurde nach einem Bericht von Strago über die Neuorganisation der sozialistischen Jugend in einer autonomen unter der Kontrolle der sozialistischen Partei stehenden Organisation, sowie über die direkte Aktion der sozialistischen Jugend beraten.

Wir geben im Wortlaut den kurzen Bericht der Humanität über das Ergebnis der Debatte wieder:

Der Kongress nahm an:

1. Den Beschluß der Seineföderation sowie dem Nationalkongress die Prüfung einer neuen Organisation der sozialistischen Jugend zu unterbreiten.

2. Eine Motion des 10. Jugendbezirks wird angenommen.

3. Die Schaffung eines provisorischen Komitees von sechs Mitgliedern: Raine, Drouard, Réric, Fevrier-Weiger, Rovina und ein Genosse aus den besetzten Gebieten, das beauftragt wird mit:

a) der Organisation einer nationalen Konferenz der sozialistischen Jugend;

b) der sofortigen Wiederaufnahme der Beziehungen mit dem internationalen Bureau der Jugend zu Bern;

c) der nationalen Konferenz einen Vorschlag zur Annahme vorzulegen an einer eventuellen internationalen Konferenz der sozialistischen Jugend teilzunehmen.

Der Kongress beschloß ebenfalls einstimmig die folgende von Raine vom 15. Bezirk vorgelegte Motion:

„Der Kongress der sozialistischen Jugend der Seine, am 17. Juni versammelt, richtet seinen brüderlichen Gruß an die jungen Sozialisten aller Länder und versichert sie seiner unerschütterlichen Treue zu den sozialistischen und internationalen Prinzipien. Sensualität.“

Er bedauert, daß das National-Komitee während dreier Jahre jede Verbindung mit der Internationalen Union der sozialistischen Jugend aufgegeben hat.

Nachdem er sich über die Zweckmäßigkeit einer Erklärung der Prinzipien der Internationalen der jungen Sozialisten ausgesprochen hat, erklärt der Kongress die Herausgabe der Statuten der Internationalen Union auf die Zeit nach dem Kriege zu vertagen.

Humanität teilt dann noch mit, daß die Arbeiten des Kongresses von einer neuen und wachsenden Lebendigkeit der Jugend getragen gewesen seien, die sicher sowohl im internationalen wie im nationalen Leben nach dem Kriege einen hervorragenden Platz unter den Jugendorganisationen einnehmen werde. (Verlin gemindert).

Aus unserem Beruf.

Wieder ein „Kernleder-Schwindel“. Der Schuhmachermeister und Lederhändler Strebelhof in Wattenfeld (Weßfalen) hatte in Hoch-Emerich eine Geschäftefiliale errichtet und für diese mit angelegtem Kernleder-Kleber gemacht, das in Wahrheit alles verrostete Treibriemenleder war, dessen Läder mit Deck ausgefüllt wurden. Der Kernleder-Gauner bekam vom Gericht 2 Monate Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe.

Betriebsunterfangung wurde verfügt gegen den Lederhändler Schimmelmann in Firma Finke Nachfolger in Berlin-Friedenau und ferner gegen den Schuhhändler Reinhardt in Chemnitz.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für diese Woche vom 9. Juli bis 15. Juli der 23. Wochenbeitrag fällig ist.

Der Zahlstelle München wurde auf deren Antrag die Genehmigung erteilt, vom 1. Juli ab den Mitgliedern die Extrasteuer von 10 auf 20 Pf. pro Woche zu erhöhen.

Die Mitglieder genannter Zahlstelle machen wir darauf aufmerksam, daß die Nichtbegleichung dieser Extrasteuer die Folgen des § 8 a. l. nach sich zieht.

Nachfolgend verzeichnete Mitgliedsbücher und -Karte wurden als verloren gemeldet und hiermit für ungültig erklärt:

Wilhelmine Steiger, B.-Nr. 46 348, geb. 21. Juni 1847 in Weissenfeld, eingetr. 26. Juni 1910 in Weissenfeld.

Eina Aldermann (Karte), geb. 5. April 1870 in Weissenfeld, eingetr. 6. August 1916 in Weissenfeld.

Sermann Blume, B.-Nr. 64 466, geb. 14. Januar 1876 in Burgstall, eingetr. 8. Januar 1898 in Burg.

Bernhard Haub, B.-Nr. 61 744, geb. 21. Juni 1887 in Donsieders, eingetr. 1. April 1912 in Pirmaresch.

Nürnberg, den 7. Juli 1917.

Der Vorstand.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Burg. Für den Sterbefall des Kollegen Fuhrmann ist der 58. Sterbebeitrag fällig bezw. das 58. Geld auf der Lokalsterbeliste zu stehen.

Eichwege. Die Adresse des 1. Bev. Justus Liebisch ist vom 1. Juli ab Bremerstraße, 15 a.

Leipzig. Die Adresse des 1. Bev. ist vom 1. Juli ab Karl Münch, Leipzig-Stötteritz, Eichbäckerstr. 15, 4. Etage.

Versammlungs-Kalender.

Mitgliederversammlungen.

Freiberg i. Sa. am Mittwoch, den 18. Juli, abends 8 1/2 Uhr in „Otto's Restaurant“, Bahnhofsstraße.

Literarisches.

„Gewerbe- und Kaufmannsgericht“, Monatshefte des Verbandes Deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte (Verlag von Georg Reimer in Berlin.) — Nr. 10 des 22. Jahrgangs enthält: Aufrechnung und Zurückbehaltung gegenüber unpfändbaren Lohnforderungen. Eine Entgegung von Gewerberichter Dr. Lieb. — Haftung für Ausstellungen unrichtiger Dienstzeugnisse. Von Magistratsrat Dr. Landberg. — Rechtsprechung: Deutsche Gewerbe- und Kaufmannsgerichte usw.

Briefkasten.

B. G. in Belling. Sie haben zu fordern, d. h. wenn Sie in einem Betriebe Militärdienst leisten: Teuerungszulage 4 Mk. pro Woche, 10 Prozent Kriegszuschlag, macht bei Ihrem Lohn 2,80 Mk. und für jedes Kind unter 15 Jahren 1 Mk. pro Woche.

J. Schwald in E. Es sind eine Partei Abzüge der Reichstaxen angefertigt worden. Wende dich an den Vorstand in Nürnberg, Geuß.

Ich bin voriges Jahr am linken Unterarm schwer verwundet worden und ist deshalb die Beweglichkeit des Armes stark gehindert, glaube aber, daß das Zuschneiden noch möglich wäre, mir auch schon wiederholt geraten wurde. Da ich aber nicht viel vom Zuschneiden verstehe, so möchte ich anfragen, ob ich da nicht einen Kursus in einer Zuschneidenschule machen kann. Es würde mir auch u. a. genügen, ich könne den Kursus auf Militärdienst in einer Uniformschule machen, wiewohl aber nur nicht, wo eine solche ist. Falls es nun nicht auf Staatskosten gehen sollte, so teilen Sie mir bitte auch Zeit und Kosten eines solchen Kursus mit. Ich finde mich zur Zeit vom Zigaretten Lässigen hier in Weiden. Rusteier Gotlob Reia, Friedland.

Ihre Beachtung!

Wer an das „Schuh-Fachblatt“ etwas zu berichten hat, muß unter allen Umständen folgendes beachten:

1. Manuskriptpapier nicht auf beiden Seiten beschreiben;
2. keine Blei- und auch keine Fintenstifte verwenden;
3. nicht zu eng schreiben, damit redaktionelle Veränderungen z. vorgekommen werden können;
4. durch Korrekturen, Abänderungen oder Zusammenstreichungen nicht das Manuskript unlesbar machen.
5. Namen und Ziffern recht deutlich schreiben.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über Schuhmacherwerkzeuge werden erschienen. — Versand gratis und franco. E. Vogtle, Berlin, Lohrengasse 83.

Handstanzenmesser Größe I 8,00 Mk. — II 7,50 Mk. — III 6,50 Mk. Fernruf 590 Amt Ohligs. Theo Dreuer, Reichsbad 1. Göttingen.

Holzschuhsohlen liefert Holzwoollfabrik Rittingen a. M.

Leder-Sohlen-schoner Kunde Kern-Sohlen-schoner Pfd. 6,50 Mk. Postpaket u. Nachnahme. Kern 12 x 24 pro Mille 18,50 Mk. Probetausend und Nachnahme. H. Menfing, Hannover, Bürgerstr. 2.

Nachruf. Pflöglisch und unerwartet starb an einem Herzschlag unser langjähriges Mitglied und treuer Kollege Paul Fuhrmann. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Leicht sei ihm die Erde! Die Zahlstelle Burg b. M.

Anzeigen finden im „Schuhmacher-Fachblatt“ weiteste Verbreitung!

Für unsere weiblichen Mitglieder.

Das Frauenwahlrecht auf dem Marsche.

Die nahe bevorstehenden persönlichen und gemeinsamen Leistungen...

Diese Entwicklung der Gesellschaft im Krieg, die schon den konstitutionellen Staaten zum Ausdruck kam...

Die Frauen, auch die gleichen Rechte zu sichern möchte. Hat man den gesellschaftlichen Wert der Arbeiterin erkannt...

In England hat der Ausschuss, der eingesetzt wurde, die Frage der Wahlreform zu beraten...

In Holland haben unsere Genossinnen in einem leidenschaftlichen und opferbereiten gekämpften Kampf...

ähnliche Forderungen wie in Wien erhoben und überall muß die Frage des Frauenwahlrechtes gestellt werden.

In Böhmen soll durch das Parlament die neue Kreis-einstellung vorgenommen und eine ganz neue Verwaltungsorganisation geschaffen werden.

Unsere Forderung nach dem Wahlrecht findet nun williges Gehör und die Gesellschaft muß sich der Einsicht beugen...

Nach den Erfahrungen der Kriegszeit bedarf es keiner Worte, um auf die hohe Bedeutung der Volkshilfe hinzuweisen...

Der Plan einer Familien-beihilfenordnung.

Von A. Seiler, 1. Staatsanwalt in Zweibrücken.

Nach den Erfahrungen der Kriegszeit bedarf es keiner Worte, um auf die hohe Bedeutung der Volkshilfe hinzuweisen...

Vielerlei Mittel stehen uns hiergegen zu Gebote, entsprechend der Verschiedenheit der Ursachen...

So habe auch ich in meiner bei Heß in Stuttgart erschienenen Schrift „Beihilfliche Zulagen für jeden Haushalt“...

(1916, 1,20 Mk.) Familienbeihilfen gefordert und einen für nützlich en Beihilfenplan entworfen...

Ich fordere neben einer grambringenden Beihilfe für den Haushalt an sich eigene Kinderbeihilfen...

Table with 4 columns: Mtl, 2000, 4000, 6000. Rows list family types and their corresponding values.

Mag man sich zu den Einzelheiten des Planes stellen wie immer, so hoffe ich durch meine Schrift und insbesondere den darin mitgeteilten Stoff an Zahlen...

Wir teilen nicht in allen Punkten die Meinung des Herren Verfassers, glaubten aber, der guten Absicht, die Not kinderreicher Familien zu lindern...

Kind und Buch.

Bücher galten leider in den weitesten Kreisen des Volkes immer für einen Luxus, den sich zu erlauben sehr viele Arbeiterfamilien für eine unnütze Ausgabe hielten...

...kürzliche Menschen zu werden, die zu erkennen vermögen, welche Aufgabe die Arbeiterschaft in der Welt zu erfüllen hat, nicht können. Die Arbeiterschaft kann heute schon sehr leicht andere und ebenfalls billige Bücher für ihre Kinder erwerben. Sie muß nur alle Befehle befolgen, die ihr gegeben werden. Die Volkshandlung Ignaz Brand u. Co. in Wien hat ihren Katalog neu herausgegeben, der eine ganze Reihe vorzüglicher Bücher enthält. Der größte Teil der Kinderbücher, die von dem sozialdemokratischen Prüfungsausschuß der deutschen Partei empfohlen wurden, sind darin enthalten, und diese kosten zum großen Teil nicht mehr als die Bücher der berühmtesten Schundliteratur.

In dem Bücherergänze finden wir auch zwei alte Bekannte, die den Arbeiterkindern schon sehr viel Freude und Anregung geboten haben. Das reizende Buch vom „Kleinen Peter“, das Genosse Hamlich der Arbeiterjugend gewidmet hat und das was allen in den liebenswürdigen und frischen Merk, der alle Ecken und alle Tugenden des richtigen Lebens in sich vereinigt, ein lieber Freund geworden ist, wird nun von der Volksbuchhandlung zu einer Krone das Stück abgegeben. Das Buch, das sicher allen Kindern große Freude bereiten wird, sollte recht vielen als willkommener Geschenk gelten werden.

Als der kleine Peter vor allem auch der Freund der Kleinen, so wendet sich „Das Neue Augenbuch“ von Emma Weber vorwiegend an die heranwachsende Jugend; es ist den Zwölf- bis Fünfzehnjährigen gewidmet. Das Buch führt die Kinder in ihnen neue Gedanken und Lebensauffassungen ein und bringt jedem der Kinder gewiß eine Lieblingsgeschichte, die das Buch zu einem wertvollen Bestand des kleinen Bücherkabinetts machen wird, den es sein eigen nennt. Das Buch ist wegen seines reicheren Inhalts und seiner reicheren Ausstattung allerdings um eine Krone teurer als das Buch vom „Kleinen Peter“, dafür bringt es den Lesern aber auch eine Fülle von schönen und wissenswerten gut-Dingen.

Den Eltern oder sei an das Herz gelegt, daß besser als alle Maßregeln, alle Kinosportellungen und alle Zerstreuungen, die wir in dieser Hinsicht den Kindern geben können, immer noch ein gutes Buch ist, das heilsamen Wert für die Entwicklung der Kinder haben wird. Das beste Buch soll unseren Kindern vermittelt werden, das beste Buch soll sein treuer Begleiter durch das Leben sein, damit es reich werde für die großen Aufgaben, die die Arbeiterschaft täglich zu erfüllen hat.

Verbrechen und Todesstrafe.

Von Elise Reclus.

Der Ursprung der Todesstrafe, so wie sie zur Zeit die Staaten anwenden, ist ganz gewiß nur die Rache, die Rache ohne Maß, ebenso furchtbar wie sie der Sach eingeben kann, oder die Rache von einer Art jammervoller Gerechtigkeit geregelt, sozusagen die Strafe der Wiedervergeltung: „Zahn um Zahn, Auge um Auge, Kopf um Kopf.“ — Als die Familie eingerichtet ward, trat sie anstelle des Individuums, um die Rache, oder die Vendetta, auszuüben. Sie forderte den Preis des Blutes, jede Wunde wird durch eine andere Wunde bezahlt, jeder Tod durch einen anderen Tod; und auf diese Weise werden die Feindseligkeiten und die Kriege bis in die Ewigkeiten fortgepflanzt. Dies war der Zustand eines großen Teiles von Europa im Mittelmeer, es war im vorigen Jahrhundert derjenige von Schottland, es ist jetzt noch derjenige von Albanien, vom Kaukasus und von vielen anderen Ländern.

Rechtsbesessener stellte sich ein wenig Ordnung in den unruhigen Krieg ein: nämlich durch den Verkauf. Die von anderen zum Tode verurteilten Individuen oder Familien konnten sich gewöhnlich verkaufen; und diese Art Handel wurde bestimmt durch die Sitten. So viele Dörfer, Schätze

oder Sagen, so viel von klingender Münze, oder so viele Ader Land wurden schließlich für den Verkauf des Blutes. Der Verurteilte konnte sich auch verkaufen, indem er sich von einer anderen Familie aufnehmen ließ, manchmal sogar von der, die er beleidigt hatte; er konnte auch frei werden durch eine Großtat seinerseits; endlich, er konnte zu tief fallen, um der Befreiung würdig zu sein. Es genügte ihm, sich hinter einem Weibe zu verbergen, und von nun an war er frei, zu lachen, daß man ihn hätte töten mögen, aber unglücklicher, als wäre er mit Wunden bedeckt gewesen. Er lebte, aber sein Leben war schlimmer als der Tod.

Das Gesetz der Wiedervergeltung von Familie zu Familie konnte sich augenblicklich nicht aufricht erhalten in den großen zentralisierten Staaten, den Monarchien, Aristokratien oder Republiken. Hier ist es die Gesellschaft, vertreten von ihrer Regierung, dem König, Rat oder den Magistraturen, die die Rache übernehmen, oder wie es in der Sprache der Rechtsgelehrten heißt, die Sühnung. Aber die Gesellschaft berechtigt uns, daß, indem der Staat, Rache oder der König, das Recht zu strafen im Namen aller an sich reißt, er sich vor allem damit beschäftigt, seine eigenen, besonders erlittenen Verletzungen zu rächen, und wir wissen, mit welcher Wut er seine Feinde verfolgt und mit welchen Schamlosigkeit von Grausamkeit er sie leiden ließ. Es ist keine Rache, die die Erblichkeit erfinden konnte, die von der herrschenden Macht nicht an Laufende von Menschen angewandt worden wäre: Hier verbrannte man am langhalsigen Feuer, dort erhauppte und schnitt ein Glied nach dem andern ab; in Nürnberg schloß man den Verurteilten in den Körper der „Eisernen Jungfrau“, die rot erhitzt wurde, ein; in Frankreich zertrug man ihn die Glieder, oder ließ ihn von vier Pferden auseinanderreißen; im Orient spielt man die Unglücklichen auf Pfähle; in Mexiko mauert man sie ein bis an den Hals.

Und warum alle diese Reaktionen? Ist es, um wirkliche Verbrechen zu strafen? Die Todesstrafe hat stets im Dienst der Tyrannei gestanden. Was hat Calvin, der Meister der Gewalt, getan? Er ließ Michel Servet verbrennen, einen dieser Lehrer der Wissenschaft, von denen man die Würde zehnt oder zwanzig in der Geschichte der ganzen Menschheit zählt. Was hat Luther, ein anderer Religionsgründer getan? Er hat seine Freunde, die Grobherren aufgereizt, sich auf die Bauern zu stürzen: „Tötet sie, tötet sie, die Hölle nehme sie lieber zurück.“ Was hat die siegreiche katholische Kirche getan? Sie hat Inquisitionsgerichte und Auto dafe organisiert. Sie ist es, die die Scheiterbänke angündete, welche während drei Jahrhunderten das edle spanische Volk unter Schreden hielten.

Aber wenn der Staat grausam und wild ist, wenn es sich darum handelt, eine Verletzung zu rächen, die seiner Macht zugefügt wurde, so zeigt er weniger Leidenschaft in der Sühnung der Privatverbrechen, und noch und noch ist ihm zur Schande geworden, die Todesstrafe anzuwenden. Die Zeit ist nicht mehr, da der Henker in Rot geteilt, seine Person hinter dem König zur Schau stellt; er ist nicht mehr das zweite Personifikation im Staate, er ist nicht mehr das lebende Wunder, wie ihn Josph de Moivre nannte; er ist die Schande der Gesellschaft geworden und läßt sich nicht einmal unter seinem Namen nennen. Man hat Männer geholt, die sich die rechte Hand verhängeln ließen, um nicht zum Henkerdienst gezwungen werden zu können. In vielen Ländern, und das Volk hat sich erwidert und erwidert man nur noch im Innern der Gefängnisse. Dann ist auch in mehreren Ländern die Todesstrafe abgeschafft worden: Die Schweiz ist eine der Nationen, die die Ehre gehabt haben, das Schöffel zu verbrennen.

Blut schreit noch Blut; es ist im Umkreis der Schaffotte und in den Gefängnissen, wo sich die Mörder und die Diebe bilden.

Die Todesstrafe ist unnützlich, doch ist sie gerecht?

Nein, sie ist nicht gerecht. Wenn ein Individuum kein sein und einzeln rächt, kann es seinen Gegner als notwendig betrachten; aber die Gesellschaft, im ganzen genommen, muß die Bande der Zusammengehörigkeit verstehen, die sie mit allen ihren Mitgliedern verknüpft, den Zusammenhalten, wie den Verbrechern, und anerkennen, daß ein Verbrechen sie auch ihren Schuldteil hat. Hat sie sich um die Rindheit des Verbrechens getümmelt? Hat sie ihm eine vollständige Erziehung gegeben? Hat sie ihm die Lebenswege eröffnet? Hat sie ihm stets gute Beispiele gegeben? Hat sie darüber gewacht, daß er so auch alle Gelegenheiten hätte, ehrlich zu bleiben oder es wieder zu werden in seinem ersten Fall? Und wenn sie es nicht getan hat, ist sie da der Verbrecher nicht der Ungerechtigkeit beschuldigt?

John Stuart Mill, dieser Gelehrte, den man allen als Beispiel als gutes Beispiel hinstellen könnte, denjenigen, die Mitglieder der Gesellschaft mit Bettelstufen, verurteilt, Jäger ein und das beste Ziel streben würde. Der erste Missetäter ist jung, behend, kampfbereit, ein anderer ist alt; es sind Kranke darunter, Lahme, Krüppel. Mühsam gerecht sein, die letzteren zu verurteilen: Die einen zu töten, die anderen werden von der Umgebung verurteilt, Elend oder im Verbrechen zu verwickeln; und auf sie soll gesellschaftliche Erbne fallen?

Aber es gibt noch einen anderen Grund, der der natürlichen Gesellschaft verbieten sollte, die Todesstrafe zu verhängen. Dies ist, daß sie selbst tötet und millionenfach tötet. Welches ist nun das Heilmittel für alle diese Verbrechen, wie für die Einzelverbrechen? Es ist eine völlige gesellschaftliche Umänderung; es ist die Aneignung des Rechts und der Werkzeuge durch und für alle, die arbeiten und beiten wollen. Auf diese Weise wird sich die Kraft des Rechts zwischen den Menschen ausfüllen und überdrücken, wird das Elend und die Verfolgung nach dem Glück, diese der Wittwen der Verbrecher, ausfüllen, die Bürger sich einander aufzurufen, und wird die gesellschaftliche Rache sich endlich austreiben können. Anstelle des Gemetzels, das in der wilden Natur vorherrscht, ist es Zeit, die Gerechtigkeit treten zu lassen, die das Joch eines jeden Menschen der Würde seines Namens ist.

Aber ist es nicht möglich, daß es auch in der umgewandelten, freien kommunikativen Gesellschaft noch Verbrechen gibt? Photographie könnte der Verbrechertypus aufs neue erfinden. Was tun wir dann? Töten wir den Verbrecher? Gewiß nicht. Denn der, bei dem das Verbrechen der Verurteilung entlieft, er ist ein Unglücklicher. Ihn müssen hegen und pflegen, wie wir die Irrenhäuser oder die anderen Kranken hegen und pflegen; wir brauchen uns nur an ihren Gewalttätigkeiten zu hechten. Was diejenigen trifft, die durch ihr jährgewisses Gemüt oder ihr hohes Verbrechen wurden, so wäre es in einer sozialistischen Gemeinschaft möglich, ihnen vorzuschlagen, durch Heilmittel wieder in einen sozialen Ehrenstand zu gelangen.

Man hat es hunderte Male gesehen, wie Verbrecher, die sich ins Wasser warfen oder ins Feuer gingen, um glücklich zu werden, nur um sich so in der Achtung der anderen Menschen wiederzugeben zu fühlen. Die Arbeiter der die Gemeinde von Karthago frei gab, die die Strafen wieder zu Schanden gemacht hat, sind erhaben geworden ihrem Heilmittel, während ihrer kurzen Freiheit von eigenen Monaten. „Geheort!“ forderte die christliche Welt und das Volk hat sich erwidert und erwidert. „Bereit Euch!“ sagen die Staatsbürger zu ihren Söhnen, und die Lachen sich auf alle möglichen Weisen zu bereichern, sei es Bergbauarbeiten Schwächere, sei es mit weicher Geschicklichkeit, dem Gesetz eine Rasse zu drehen und es zu umgehen. „Werdet Menschen!“ sagen die Sozialisten, und selbst die Kinder werden sich wieder emporkleben können durch ihre Heilmitteligkeit zur Ehre des gesellschaftlichen Wohls.

Kleine Leute.

Von Ina Lange.

(Fortsetzung).

Rajsa's kleiner Sohn sah weder Vater noch Mutter ähnlich. Man hätte eher glauben können, er wäre der Sohn der Herrschaft eben vom Hofe. Weiß und fein, schlau und geschmeigelt, eine richtige Edelmannsfigur. Er hatte klare, dunkelbraune Augen mit melancholischem Blick, die mit schwärzlicherm Ausdruck fragend in die Welt sahen.

Rajsa-Galle's Augen konnten manchmal so aufsehen, besonders in der letzten Zeit, als er langsam mit dem Tode rang.

„Bertenselte Augen“, sagten die Dorfweiber, wenn sie das Kind sahen. Die Form war ihnen so fremd und der Ausdruck noch mehr. Einige von den Klatschbasen behaupteten sogar, er wäre ein Zigeuner.

Die kleine Nadja mußte nicht, daß Rinfsterblut in Rajsa-Galle fließte. Der Großvater war Spielmann. Er kam von Agabai mit einer Gitarre. Er war Sänger und hatte lange, schöne Zopfhaare, die schwarz und lockig in den Nacken fielen.

Die kleine Nadja dagegen, Rajsa's Tochter, sah wie eine echte, unerschöpfliche „Zortigehöhre“ aus. Nur das dicke, braune Haar und die Augen stimmten vom Vater. Sie hatte die belle Haut der Mutter und ihren Mund. Im übrigen war sie ein richtiges Bauerntöchterchen, eine ganz gewöhnliche Sechsjährige.

Rajsa mußte und arbeitete für die Leute wie gewöhnlich und nahm auch, wenn es not tat, einfache Arbeit an. Am Sonntagabend half sie beim Schern, wo man ihre bedurfte.

Die Kleinen mußten sich selbst beschützen, sie hatte keine Zeit, nach ihnen zu sehen. Sie mußte mit der Arbeit außer dem Hause Best verdienen.

Die Kinder spielten im Winter in der Stube, im Sommer draußen. Nadja struppelte an ihres Bruders Hand nach dem Hirtensbügel in der Nähe der Häuser, wo die Schanzengräben von 1854 und die Vertiefungen, in der die Zelte gestanden hatten, noch an die Zeit erinnerten, da Drums einer Schwar russischer Soldaten als Lagerplatz gedient hatte; hier hatten sie, so gut es ging, vor den Augen der Engländer hinter den Batterien in Kellern und Gräben Schutz gesucht. Die Kleinen schloßen sich in den alten Zeltvertiefungen recht wohl. Sie spielten mit Granatstücken oder Bombenpflütern, die sie am Strande fanden, sie legten Gruben im Sande an, fanden Bruchstücke von Säbeln und Gewehren, von Hahnen und altem, wertlosem Blech oder Eisenlötlöffeln, die die Soldaten benutzt hatten.

Entweder jubelte Nadja vor Freude, wenn sie spielten, oder sie brüllte in wildem Gefache. Sie war gleich übertrieben in Trauer wie in Freude. Sie war von Natur neidisch, streitsüchtig und etwas diebisch.

Der Bruder gab immer nach. Er war still, unentschieden, mild und gut. Sie hatte einen heftigen Sinn, und alles, was sie sagte oder tat, trug das starke Gepräge der Entschlossenheit. (Er dagegen war so verständlich und ruhig, handelte mit so großer Überlegung und allzu harter Feindschaft, daß es einen primitiven Einbruch machte, sie beim Spielen zu beobachten.)

Er schien bereits im Alter von sieben Jahren den Ernst des Lebens zu verstehen, während sie dagegen ausfas, als könnte oder wollte sie nie verstehen, daß das Leben etwas anderes als ein Spiel war.

Eines Sonntags morgens im August hielt Rajsa, der Tag. Die Stube war fast ebenso rein als vorher, obwohl sie jetzt schwerer sauber zu halten war. Es kamen so viele Gäste. Sie und die Kinder auf der einen Seite, und die alte, große Jasta auf der anderen. Er war völlig gekleidet und auf Grund seiner Ungelehrtheit, Hartnäckigkeit und Armut aus dem Jendans ausgeschieden worden. Er trank nicht mehr und war soweit für niemand gefürchtet. Er hatte fast gar keine Rasse mehr und arbeitete auch nicht mehr auf dem Ziegelwerk, sondern wurde ausschließlich auf den Feldern und Weidern verwendet. Manchmal aber bekam er einen Anfall von Weidmannschaft und so lange dieser dauerte, konnte ihn niemand davon wegen, die Stube zu verlassen. Dann sah er auf den Bett und hielt unangelegentlich die Hände vor die Augen, ein Anfall dauerte einen Tag.

Dann begann Jasta sich wieder zu rühren, seine Augen stierten ausdruckslos umher, er seufzte, sagte nichts, sondern ließ sich von Rajsa leiten, wohin sie wollte.

Er sah auf zu ihr, wie ein Kind zu seiner Mutter. Er lauschte auf ihre Stimme, blinzelnd wie ein Hund auf die Stimme seines Herrn.

Die Jahre, die er in der Zelle verbracht, hätten seiner Kräfte beraubt. Der Wahnsinn war in Beobachtung und Unruhe übergegangen. Sätze Rajsa sich seiner nicht angenommen, so wäre er ganz jugendlich gegangen. Im Winter war er ihr Knecht, das Entgelt gab sie ihm Essen und Kleidung. Das bißchen, was er in den Sommermonaten mit seiner Arbeit verdiente, war die einzige Entschädigung dafür, daß sie ihn bei sich hatte. Die Ausgebildeten die sie für ihn machte, wurden allerdings dadurch nicht bedrückt. Aber sie hatte diesen arbeitsamen, menschlichen Mensch nun einmal adoptiert.